Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 13 (1868)
Heft: 12

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische

Lehrer-Zeitung.

Organ des schweizerischen Lehrervereins.

XIII. Jahrg. Samstag, den 21. März 1868. № 12.

Erscheint jeden Samstag. — Abonnementspreis: jährlich 3 Fr. 20 Rpn. franko durch die ganze Schweiz. — Insertionsgebühr: Die gespaltene Petitzeile 10 Rp. (3 Kr. oder 1 Sgr.) — Einsendungen für die Redaktion sind an alt Seminardirektor Kettiger in Aarburg, Kt. Aargau, Anzeigen an den Verleger, J. Huber in Frauenfeld, zu adressiren.

Etwas aus Norwegen.

(Mitgetheilt [illegible] K.)

Einem Privatbriefe des Herrn Seminardirektor Dr. **Herzberg** in Hamar, der manchen schweizerischen Lehrern von seiner pädagogischen Reise im vorigen Jahr her noch in freundlichem Andenken sein wird, entnehmen wir folgende Mittheilungen für die Lehrer-Zeitung.

In unserem norwegischen Volksschulwesen, schreibt Herr Dr. Herzberg, spiegelt sich in manchen Beziehungen das Bild der eigenthümlichen Verhältnisse eines Volkes, welches tagtäglich einen Kampf auf Tod und Leben mit dem wilden Meere, den rauhen Bergen und dem unfruchtbaren Boden um das kärgliche tägliche Brod führen muß. Es ist auch diese Armut das größte Hinderniß für die Verbesserung unserer Volksschulen; die armen Leute haben oft den besten Willen, die nöthigen Opfer zu bringen, aber dieser gute Wille ist manchmal auch ihr einziger nervus rerum gerendarum.

Unser gegenwärtiges Schulgesetz datirt vom Jahre 1860. In demselben sind sog. feste Schulen verordnet für solche Gegenden, wo die Wohnungen so nahe beisammen sind, daß wenigstens 30 schulpflichtige Kinder jeden Tag von ihrer Heimat aus die Schule besuchen können. Hier soll die Schule in einem besonders dazu gebauten Lokale gehalten werden. Im größten Theile unsers Landes wohnen jedoch die Leute so zerstreut, daß feste Schulen unmöglich wären. Hier muß daher der Schulmeister ein ambulirender sein. Er wandert von dem einen Hofe (Gaard) nach dem andern und verweilt auf jedem, nach der Größe desselben, von zwei Wochen bis zwei oder sogar nur einen Tag. Diese bewegliche Schule ist die alte und die den Bauern beliebteste Form der norwegischen Volksschule. Das neue Schulgesetz von 1860 erregte daher in vielen Gegenden ein starkes Mißvergnügen, nicht bloß wegen der großen Ausgaben für die vielen neuen Schulbauten, sondern auch weil das Gesetz die Leute des Besuchs ihres lieben Schulmeisters beraubte. Es war auch fast die einzige Abwechslung in dem einförmigen bäurischen Leben, wenn der Schulmeister mit dem ganzen Lehrapparate (einigen Testamenten und Schiefertafeln) auf dem Rücken oder auf einem Handschlitten herangezogen kam. Oft war er nicht nur Schulmeister, sondern auch Handwerker, namentlich etwa Schuster, und das Gewicht seiner Last wurde dann vermehrt durch sein Handwerkzeug. War die Last der Gelehrsamkeit, die er auf dem Rücken trug, nicht schwer, so war diejenige, die er in seinem Kopfe zu tragen hatte, nicht größer; er konnte mit dem alten Philosophen sagen: omnia mea mecum porto. Gewöhnlich besaß aber der arme Mann als Ersatz für die mangelnde Gelehrsamkeit einen gesunden Verstand, ein frommes, treues Herz und eine väterliche Liebe zu den Kindern. Er hatte keine weitere Bildung genossen, höchstens in wenigen Wochen bei dem Pfarrer der Gemeinde einigen Unterricht erhalten; er war aber ein schlichter und rechter Bauer, in Sprache, Sitten und Bedürfnissen ein wahres Kind seiner ländlichen Heimat, war nicht, wie es leider mit unsern Seminaristen oft der Fall ist, dem natürlichen Boden entrückt und in einen neuen verpflanzt, wo sie nicht recht Wurzel fassen können.

Nicht selten war es ein Tag der Freude und des Festes, wenn der Lehrer und die muntere Kinder-

schaar den Gaard besuchten. Die Mutter hatte gebacken und gebraut. Der Schulmeister saß bei Tische am Ehrenplatze. Die armen Kinder, welche kein Essen mitgebracht hatten, wurden zu Tische geladen. Beim Unterricht, der sich auf Lesen im Testament und Katechismus beschränkte, war der ganze Hausstand anwesend: Vater, Mutter, Dienstboten, Großeltern, wenn solche da waren, Nachbarn. Der Schulmeister begann jeden Tag mit einem freien, einfachen Gebete für die ganze andächtige Versammlung. Die Erwachsenen und Alten frischten ihre früher erworbenen Kenntnisse und die Eindrücke ihrer eigenen Jugendzeit wieder auf. Des Abends nach beendigter Schule war der Schulmeister der belebende Geist in den lehrreichen und gemüthlichen Gesprächen.

Die Medaille hatte aber auch ihren Revers, die Lichtseite der beweglichen Schule auch ihren Schatten. In den meisten Gaarden ist nur Eine Wohnstube. Auf den Inseln im Meere und in den hochgelegenen Thälern sind diese Wohnstuben gewöhnlich noch von einer alterthümlichen Art. Das ganze Haus ist nur eine Stube. Es giebt da keinen Ofen, nur einen Herd mit offener Flamme. Der Rauch steigt empor zum Hausdach; in diesem ist ein Loch mit Ventil (Ljore), welches geöffnet und geschlossen werden kann. In dem obersten Raum der Wohnung weilt dann oft der Rauch wie ein blaues Gewölbe; bisweilen steigt er aber auch in die Tiefe und hüllt Alles, den Schulmeister, die Kinder, die Großmutter in ihrem alten Holzstuhle, in Dunkelheit ein. Die Bewohner des Hauses haben alle ihre Geschäfte. Der Hausbauer (Husbonde) bearbeitet mit derben, donnernden Axthieben sein Holzstück; die Hausfrau tritt mit schnellem Fuße das schnurrende Spinnrad; der krähende Hahn und das grunzende, naseweise Ferkelchen, die besonders im strengen Winter tolerirten Freischärler der warmen Stube, vermischen ihre Stimmen mit den verschiedenen Tönen. Während alles dessen geht das Schulhalten fort; aber wie? Die extemporirten Subsellien weichen bisweilen den vereinigten Anstrengungen der unruhigen Kinder und plötzlich rollt eine ganze Reihe von denselben herunter über den Haufen, unter homerischem Gelächter der übrigen, und die Ruhe und Würde der Schule ist eine Zeit lang gestört.

In den festen Schulen aber sieht es ganz anders aus. Da hat die Schule ihr eigenes Haus, ein geräumiges Zimmer für den Unterricht und eine hübsche kleine Wohnung für den Lehrer, welcher außerdem meistens so viel Erdboden besitzt, daß er 2—4 Kühe halten und die nöthigen Kartoffeln bauen kann. Die alte Schule war nur eine Religions- oder Kirchenschule, welche auf den Konfirmationsunterricht vorbereitete; die neue hat auch Rechnen, Schreiben, Gesang, etwas Heimatkunde, Geschichte und Naturkunde eingeführt. In der alten Schule wurde nur das neue Testament und der Katechismus zum Lesen benützt; in der neuen ist ein Volksschullesebuch, namentlich nach schottischem Muster, eingeführt, nicht ohne heftigen Widerstand der Bauern, welche sagen, man wolle ihnen den alten, rechten Glauben der Väter rauben.

Die Schulpflicht fängt mit dem erfüllten achten Jahre an. Ehe die Kinder zur Schule kommen, haben sie von den Eltern lesen gelernt und können bereits den Katechismus auswendig. Die zu einem Schulkreise gehörigen Kinder sind in 2 oder 3 Kurse oder Klassen getheilt, welche die Schule zu verschiedenen Zeiten besuchen. Sind zwei Abtheilungen, so hat jede wöchentlich 3 Tage die Schule zu besuchen, im ganzen Jahre zusammen 12 Schulwochen (12 × 6 oder 72 Tage = 72 × 6 oder 432 Stunden?); sind drei Abtheilungen, so trifft es jede 2 Tage in der Woche, und im ganzen 9 Schulwochen (9 × 6 oder 54 Tage = 54 × 6 oder 324 Stunden?). Die Schulpflicht erstreckt sich bis zur Konfirmation, d. i. gewöhnlich bis zum 15. Altersjahre. Außer den gesetzlichen 12 oder 9 Schulwochen kann die Schulpflege mit Genehmigung des Gemeinderathes den Lehrer verpflichten, in mehreren Wochen einen sog. freiwilligen Unterricht zu geben zur Weiterbildung der Kinder in den obligatorischen Fächern der elementaren Volksschule. Freiwillig ist auch der Besuch der sog. höhern Volksschulen, welche für eine oder mehrere Kommunen in Gemeinschaft errichtet werden können; außer erweitertem Unterricht in den Realien kommt da noch Unterricht in Mathematik, Wohlstandslehre und Kirchengeschichte hinzu.

Die Lehrerbesoldung ist verschieden in den verschiedenen Gegenden des Landes. In den ärmsten Distrikten an der westlichen Küste gegen das Nordkap hin und in den hochgelegenen Bergthälern, wo die Schule beweglich ist, variirt die Besoldung zwischen 150 und 300 Fr. nebst freier Station während der Schulzeit auf dem Gaarden. Die festen Lehrer in den mehr begünstigten Gegenden mit den großen

Wäldern und mit Ackerbau haben freie Wohnung, Holz und ein Bodenstück nebst einem Baareinkommen von 600 bis 800 Fr. Sind sie zugleich Küster (und jeder Küster muß auch Lehrer sein), so steigt die Besoldung auf 1200—2000 Fr., und das Bodenstück ist dann nicht unbedeutend. Die Gemeinden müssen alle Ausgaben bestreiten; der Staat unterhält dagegen alle Lehrerseminare und giebt einen gewissen Beitrag an die höhern Volksschulen, deren jedoch nur erst eine geringe Zahl existirt.

Die Lehrer (Lehrerinnen hat man in Norwegen noch nicht) haben bei uns nicht, wie dies in der Schweiz der Fall ist, ein ihnen gesetzlich eingeräumtes Recht, sich über die Angelegenheiten der Schule auszusprechen; wir haben bei uns keine Schulsynoden und Kapitel. Dagegen ist verordnet, daß ein Lehrer, welcher von seinen Kollegen dazu gewählt wird, Mitglied der Schulpflege in seinem Schulkreise sein soll. In den letzten Jahren haben große freie Lehrerversammlungen stattgefunden, in welchen ein guter, besonnener Geist und ein kräftiges, vorwärts strebendes Leben sich gezeigt hat. Zwar haben wir zwei kleine Schulzeitungen; die großen Fragen der Schule, sowie der Kirche und der Politik, werden aber in unsern bedeutendsten politischen Journalen der Hauptstadt behandelt. Es ist ein sonderbarer Zug in der Charakteristik unsers Storthings (gesetzgebende und bewilligende Nationalversammlung), daß er weit liberaler ist in Dotation der Universität und der gelehrten Schulen als der Volksschule, und doch besteht der Storthing zu mehr als $^2/_3$ aus Bauern. Die Universität empfängt jährlich zwischen 3 und 400,000 Fr. vom Staate, die sämmtlichen Anstalten für Volksbildung zusammen nicht 200,000 Fr. Die Anzahl der akademisch gebildeten Jugend ist jetzt im Verhältniß zur Einwohnerzahl (1,700,000) auffallend groß. Das letzte Jahr wurden über 270 neue Studenten immatrikulirt; die meisten können niemals hoffen, eine Staatsanstellung zu erhalten.

Zum Schluß noch ein Wort über eine unserer brennenden Fragen, welche am meisten unsern Lehrerstand berührt. In einem Zeitraum von etwa 400 Jahren (bis 1814) war Norwegen mit Dänemark vereinigt. Während dieser Zeit wurde die dänische Sprache die offizielle, die der Gebildeten und der Literatur. Die alte norwegische Volkssprache, in welcher die Edda'n, die norwegischen Königssagen (z. B. Snorrs Sturlason aus dem 13. Jahrhundert) und eine Menge von andern Sagen geschrieben sind, wurde vernachlässigt und lebte nur unter dem Volke, wo sie noch diesen Tag gesprochen wird, natürlich jetzt nicht mehr in der alten, klassischen Form. Die jetzige norwegische Volkssprache verhält sich zur dänischen ungefähr wie das Schweizerdeutsch zum Hochdeutschen. Die Einwohner in den von dem Verkehr entferntesten Fjorden und Thälern verstehen das Dänische nur schwer, und doch wird überall von Kanzeln und Kathedern, in der Literatur und der Tagespresse diese letztere Sprache benützt. Hiegegen hat sich nun in den letzten Jahren eine heftige Opposition gebildet, namentlich von Seite der Volksschullehrer und anderer, jüngerer Leute mit akademischer Bildung. Sie wollen die Volkssprache in den Schulen, namentlich in den Volksschulen, in der Literatur und Presse wieder einführen. Es ist schon eine in Qualität nicht unbedeutende Literatur in der Landessprache erschienen; die Bewegung ergreift immer mehr selbst die begabtern unter unsern Literaten und viele von den bedeutendsten Männern der Lehrerschaft fordern laut und lauter, daß die Sprache der Heimat auch die Sprache der Volksschule sein solle, und die Bauernsprache, zuvor gering geschätzt und verachtet, ist bereits selbst in den feinern Zirkeln der Hauptstadt wieder zu Ehren gekommen.

So weit unser geehrter Freund in Norwegen über die Schulzustände seines Vaterlandes. Es bedarf keiner Entschuldigung, wenn wir noch einige weitere Mittheilungen beifügen, in welchen Hr. Dr. Herzberg von seinen Reiseerlebnissen spricht und Urtheile äußert über Schulverhältnisse und Volksleben in andern Ländern, die er auf seiner längern Reise kennen zu lernen Gelegenheit fand.

Vom Thurgau aus, schreibt Hr. H., zog ich über Basel nach Paris. Im Bahnhof angekommen und im ungeheuren Gewimmel verloren, wurde ich plötzlich von einer kräftigen Faust beim Kragen gepackt. Hätte die Bastille noch existirt, ich hätte geglaubt, ich sollte wegen meiner Sympathien für die schweizerischen Republikaner hinter Schloß und Riegel büßen. Es war aber keine Gefahr; die Faust war diejenige meines Bruders, der mich sicher durch Polizei und sergeants de ville nach seinem Käfige im fünften Stockwerk unserer maison meublée führte. In Paris wollte ich mich nur erholen nach der anstrengenden Kopfarbeit, welche mir die schweizerischen Seminare gegeben hatten. Und in der That war

das eine große Abwechslung für einen armen Schulmeister: Vormittags Louvre, Luxemburg, Versailles ꝛc. statt Schul- und Naturkunde in Küsnach und Kreuzlingen; Abends und Nachts théâtre français und grand opéra statt der einsamen Lukubrationen in der „Sonne" und im „goldenen Löwen." Ergötzlich ist mir noch die Vergleichung zwischen dem Pariser Don Juan in der großen Oper und seinem Kollegen in einem kleinen deutschen Stadttheater, wo ich später dasselbe Stück hörte: der erste ein Ideal männlicher Schönheit und Eleganz, die Augen feurig vom feurigen Wein seines schönen Vaterlandes; der andere ein bausbackiger, bierbesoffener Kerl — unbegreiflich, wie er den Frauen so gefährlich sein konnte.

Von Paris nach Würtemberg! Die gutmüthigen Würtemberger gefielen mir sehr. Es ist ein guter Geist in ihren Seminarien, nur wünschte ich ihnen etwas von schweizerischem Stahl und Energie. Die würtembergischen Seminare stehen bei weitem nicht so hoch als die schweizerischen, besonders mit Beziehung auf die Gründlichkeit und den Umfang der theoretischen Ausbildung. Fast in ganz Deutschland leiden die Volksschullehrer unter einem größern oder geringern Druck, dessen Merkmal sie tragen in ihrem ganzen Habitus; sie ermangeln der politischen und sozialen Selbständigkeit. Die schweizerischen dagegen sind im vollen Genuß aller bürgerlichen Rechte, ja sie haben ein gewichtiges Wort mitzusprechen in allen Lebensfragen der Schule. Wahrlich, ich möchte mit Alexander sagen: Wäre ich nicht Seminardirektor in Norwegen, so möchte ich Schulmeister sein in der Schweiz, nur noch etwas besser gagirt; denn ein Glas duftigen Veltliners nach des Tages Strapazen wäre doch nicht zu verschmähen.

Sie wissen, geehrter Herr, daß ich in politischer Beziehung nicht eben preußenfreundlich gesinnt bin; aber ich muß gestehen, daß die preußischen Seminare im allgemeinen recht gut sind. Man kann es merken, es regiert eine gewandte und starke Hand die preußischen Pädagogen; sie sind auch wie die Sieger von Sadowa vorzüglich exerzirt. Doch waren sie mir auch gar zu reglementsmäßig. Es ist die preußische Lehrerschaft ein Genus, eine Spezies, nicht eine Sammlung von Individualitäten oder Persönlichkeiten. Hat man einen gehört von den 70,000 Ludimagistern, so hat man sie alle gehört.

In einem Postwagen hätte ich beinahe eine Schlägerei bekommen mit zwei jungen doctores juris — so wahr ist es, daß summum jus bisweilen est summa injuria. Sie hörten, daß ich ein armseliger Normann wäre und fragten mich, auf welcher Seite die Sympathie meiner Kompatrioten in dem Streit zwischen Dänemark und Preußen gewesen sei. Wie konnte ich es leugnen, daß die armen Dänen das Mitgefühl ihrer Brüder in Norwegen hatten? Sie fragten mich weiter: „Wer hatte Ihre Sympathie im letzten Krieg zwischen Preußen und Oesterreich?" Ich antwortete aufrichtig: „Die Oesterreicher." Die Situation begann gefährlich zu werden. Sie sahen einander an und fragten: „Und wer wird sich in dem künftigen Krieg zwischen Preußen und Frankreich (es war eben in den Tagen des Luxemburger Handels) Ihrer Sympathie erfreuen? Ich: „Die Franzosen." Die Doktoren: „Wer wird da wohl Prügel bekommen?" Ich (obgleich es schien, daß ich nächstens selber in diese fatale Lage kommen könnte): „Die Preußen." „„Ja, die Norweger sind bekannt wegen ihrer Unverschämtheit."" „Warum fragen mich denn die Herren?" — Ein alter, gutmüthiger Spießbürger, unser Reisegefährte, suchte zu vermitteln; ich lobte die preußischen Pädagogen und das Brandenburger Thor, und der Friede war wieder hergestellt.

In Stralsund athmete ich wieder die freie Luft des Meeres. Ein gewaltiger Nordwind schaukelte unser Schiff recht tüchtig herum zu meiner Freude, aber nicht zur Freude meiner preußischen Gefährten. Alles Bier, das sie ehrlich getrunken und bezahlt hatten von Berlin bis Stralsund, mußte wieder heraus, um den zornigen baltischen Neptun zu versöhnen. Nach Schweden-Lund gekommen — es war in den letzten Tagen Aprils — kam mir der nordische Winter mit Schnee und Eis entgegen. Als ich Ende März das Neckarthal verließ, standen die Obstbäume schon in Blüthe, und mein Winterrock war der milden Sonne gewichen. In Berlin war Anfangs April noch alles winterlich; nach etlichen Wochen aber giengen die Berliner aus und freuten sich unter den jungen, grünen Schatten der „Linden." Als ich in den letzten Maitagen mein Vaterland wieder sah, grüßte es mich von ferne mit schneebedeckten Bergen und Thälern, und jetzt (Mitte November) haben wir schon wieder zwei Monate Winter gehabt. So ist aber unser kurze Sommer desto schöner und lieblicher, eine kleine, grüne Oase in der weiten Wüste unsers weißen Winters.

Meine jetzige Heimat liegt an dem größten See unsers Landes, Mjösen, länger als Ihr Bodensee und hie und da ebenso breit. Der Bodensee aber ist mit Reben, Mjösen mit finstern Tannen bekränzt. Mjösen liegt im Herzen von Norge, mitten in unsern besten Korngefilden. Hamar, meine Residenz, steht durch Dampfschiffe und Eisenbahn in täglicher Verbindung mit der Hauptstadt Christiania. Binnen wenigen Wochen aber ist Mjösen eine ungeheure Eisfläche, welche erst in den letzten Tagen des Mai wieder verschwindet. Die Kälte steigt bisweilen auf 30° Reaumür und der Schnee liegt ellenhoch. Wir hüllen uns dann in unsere Bären- oder Wolfspelze und fahren im Schlitten mit klingenden Schellen auf Besuch zu Freunden und Bekannten. Seitdem ich die große, schöne Welt draußen gesehen habe, werfe ich aber oft sehnsuchtsvolle Blicke nach dem südlichen Himmel, wo die Reben wachsen und die Orangen blühn. Doch will ich damit zufrieden sein, mein Grab zu finden, wo meine Wiege stand und meinem Gott danken, der mir ein freies und treues Heimatland gegeben.

Nach meinem eigenen Volke hat mein Herz kein Volk so lieb gewonnen, wie die Schweizer. Trotz allem Unterschied in Natur und Volksthümlichkeit finden sich doch in beiden Beziehungen wieder so viele Aehnlichkeiten zwischen beiden, daß es mir war, als käme ich zu meinen Eigenen, als ich nach der Schweiz kam. Von allen Erinnerungen, welche ich von meiner langen Reise in den vielen Ländern mir bewahrt, stehen die schweizerischen in einem eigenen Glanze; nicht bloß die lustigen Höhen des Berner Oberlands und der Walliser Alpen, die friedlichen Thäler mit dem rüstigen, fleißigen Volke, sondern — und dieses am meisten und besonders — das edle nationale Bewußtsein, die glühende Vaterlandsliebe, das allseitige Bestreben, dessen Wohl und Glück zu befördern, und — der Schmuck und die Krone der schweizerischen Freiheit — Ihre **Volksschule**. Ich bin nicht blind für die Schatten; es giebt auch solche in der Schweiz — wo gäbe es deren nicht? Aber Ihr Land giebt einem Fremden den wohlthuenden Eindruck, welches Zutrauen man in die echte, wahre Freiheit setzen kann.

Mit lebhaftem Interesse habe ich die Berichte der Lehrer-Zeitung über die Lehrerversammlung in St. Gallen gelesen. Es freute mich, in meiner fernen Heimat bekannte Namen zu lesen und zu vernehmen, wie Manche eine Lanze gebrochen haben zur Ehre der alma mater und zu Nutz und Frommen der Schule, und ich freue mich in der Hoffnung, recht lange durch die schweizerische Lehrer-Zeitung die Bekanntschaft fortzusetzen mit Ihrer Volksschule, die mir lieb geworden und mit den wackern Männern, die in ihrem Dienste arbeiten.

Literatur.

Ein guter und billiger Atlas.

Zum Preise von 1 Fr. 5 Rp. versendet die Buchhandlung von Kraut und Boßhard in Zürich den „Volksatlas von Amthor und Ißleib", welcher auf 24 netten und deutlichen Karten die 5 Erdtheile und die einzelnen Staaten darstellt. Wir sind uns so sehr an fünf Mal theurere Atlanten gewohnt, daß es unmöglich erscheint, etwas rechtes so wohlfeil zu bekommen. Und doch zeigen uns die Herausgeber, daß es möglich sei, sogar etwas ganz gutes herzustellen und immer noch ein hübsches Geschäft damit zu machen; denn binnen drei Monaten haben sie 40,000 Exemplare verkauft. Eine noch größere und allgemeinere Verbreitung verdient dieser Volksatlas unbedingt. In Schule und Haus erfüllt er seinen Zweck vollkommen, so gut wie seine vornehmern Brüder Sydow, Stieler u. s. w. Auch in Hinsicht auf Anschaulichkeit, Sauberkeit und Zuverlässigkeit hält er den Vergleich aus. Die Schrift ist ausnehmend deutlich und leserlich, die Auswahl der dargestellten Objekte verständig und praktisch. Ueberall sind die Eisenbahnlinien eingetragen und bei den fremden Erdtheilen die neuesten Entdeckungen benutzt. Wahrscheinlich im Interesse der Wohlfeilheit ist die sonst Mode gewordene Unterscheidung von Hoch- und Tiefland theilweise weggelassen, was gewiß zu billigen ist. Der Atlas wird um so willkommener sein, da wir in einer Zeit leben, wo die Atlanten alle Aussicht haben, sehr schnell zu veralten, und gewiß wird auch in Zukunft der „Volksatlas" das politische Kolorit den dannzumaligen Friedensverträgen so genau anpassen, wie jetzt demjenigen von Prag. Fr.

Anm. d. Red. Man sagt sonst: Was wohlfeil ist, ist nicht viel werth. Und es trifft dieses Wort oft genug zu; bei diesem in Gera erschienenen **„Volks-Atlas für Schule und Haus"** jedoch nicht.

Zwar hat es mit der Wohlfeilheit seine Richtigkeit, denn ein Atlas mit 24 Karten für 10½ neue Batzen ist bis jetzt nicht dagewesen. Der Atlas hat aber auch Werth. Als wir in deutschen Blättern vor 2—3 Monaten die erste Ankündigung dieses Atlas lasen, hegten wir Mißtrauen und dachten mit dem Berliner Eckensteher Nante: „Wird aber och darnach sind." Allein nachdem wir nun das Buch gesehen, sind wir anderer Meinung. Der Atlas ist gut und die obenstehende Rezension sagt nicht zu viel. Es ist unsere Ueberzeugung, daß durch diesen Atlas das geographische Wissen in den Volkskreisen mittelbar und unmittelbar mächtig wird gefördert werden. Unmittelbar durch dieses Gera'er Produkt selber, mittelbar und für die Dauer aber dadurch, daß nunmehr auch andere Kartenfabrikanten auf ähnliche wohlfeile Erstellung von Atlanten werden Bedacht nehmen müssen.

Schulnachrichten.

Appenzell A.-R. Heilsame Bewegung im Gesangwesen. Erlauben Sie, Hr. Redaktor, daß ich Ihnen hie und da einmal über das Schulwesen aus dem Miniaturstaate am Fuße des Sentis berichte.

Diesmal gelte mein Wort einem Fortschritt im Gesangwesen. Zwar darf diesen Alpensöhnen mit nichten zum Vorwurfe gemacht werden, daß sie hinter dem Berge halten, so oft es gilt, ihrem Frohsinn Ausdruck zu geben; überall erschallen ihre Lieder, und so oft diese nicht ertönen in geselligen Kreisen, verläßt man meist unbefriedigt den Ort fröhlicher Vereinigung. Waren die Appenzeller doch die ersten, die da vor mehr denn vier Dezennien die Methode Nägeli's adoptirten und in seinem Geiste den Volksgesang bei sich einführten. Als bei den Miteidgenossen der Volksgesang rings umher noch in Windeln lag, war der gefeierte Künstler mehr als einmal selbst Zeuge von kantonalen Gesangfesten inner unsern Grenzen. Allein bald merkten sich andere Kantone die Bedeutung und die immense Tragweite dieses Kulturmittels; sie wollten darum nicht zurückbleiben, und es währte nicht lange, so entstand ein rühmlicher Wetteifer hüben und drüben in den Gauen des Schweizerlandes. Es kam zu Zeiten selbst so weit, daß wir Gefahr liefen, überholt zu werden, besonders, als in den sog. Städtekantonen auch noch der „Kunstgesang" zur Geltung gelangte. Dieser Umstand in Verbindung mit andern Erscheinungen in unserm Volksleben verfehlte nicht, einer edlen Nacheiferung zu rufen.

Bildung tüchtiger Gesangführer in den Gemeinden galt als **erstes Ziel**, das man sich vorsetzte, und diese ward angebahnt durch den bekannten Gesangdirektorenkurs unter Musikdirektor **Weber** in Bern. Die Früchte gehen bereits auf, indem der Versuch einer Vereinigung der Kräfte durch Zentralisation der fast zahllosen Sektionen — in Hauptchöre als gelungen erscheint. Wir erblicken darin einen Gewinn von großer Tragweite, einmal, weil dadurch der bloßen Stümperei ein Riegel geschoben wird, dann aber auch, weil der Zweck des Gesanges erst in großen Chören mit voller Macht sich offenbaren kann. In einer Vereinigung der kleinen Chöre liegt somit **das zweite Ziel** des bereits erwähnten Versuchs, unser Gesangwesen auf eine höhere Stufe der Vollendung zu erheben. Es liegt auf der Hand, daß einige, wenn auch nur wenige tüchtige Gesangführer einer gründlichen Durchbildung weit mehr Vorschub leisten, als ein paar Dutzend Stümper, welche als bloße Autodidakten in ebenso vielen Weilern fungiren. In Teufen hat das Projekt eines allgemeinen Gemeindegesanges bereits Anklang gefunden. Aehnliche Versuche zeigen sich in Herisau, hier vorzugsweise für kirchliche Zwecke, ferner in Heiden, Schwellbrunn und in andern Gemeinden. In Bühler bildete sich neulich unter der wackern Leitung des Herrn Lehrer Graf ein Frauenchor, der zweite im Lande, welcher schon bei seinem ersten Auftreten neben dem gemischten Chor und dem „Männergesang" daselbst wohlverdiente Anerkennung gefunden hat. Am Fastnachtsonntag (23. Hornung) machte die „Harmonie" von Herisau ihren Kunstfreunden in Gais, trotz Ungunst der Witterung, einen Besuch. Ein Hundert und vierzig Sänger produzirten sich da in wahrhaft erhebender Weise. Ebenso gaben die Sänger von Teufen denjenigen von Trogen unlängst ein gemüthliches Rendezvous. Auch da hörte man recht gelungene Vorträge. Bereits haben sich 3 Sektionen: Herisau, Gais und Trogen, zur Theilnahme am eidgenössischen Sängerfest gemeldet. Sie wollen die Festlieder **gemeinsam** einstudiren, was nur vom Guten sein kann, weil auch darin eine Verschmelzung der Kräfte liegt und dem abschließenden Orts- oder Gemeindegeist ein Bein untergeschlagen wird. Was diesfalls von Seite der Gesangvereine angestrebt ist, findet ein Echo in den monatlichen Lehrerkonferenzen

des Landes. Da werden neben den gewöhnlichen Traktanden Quartette vorgetragen und die Direktionslehre von Weber fleißig repetirt. Man sieht — überall findet sich Eifer, Enthusiasmus sogar für Hebung des Gesanges im Lande, seitdem Weber in der Kaserne zu Herisau eine Schaar junger Lehrer methodisch eingeschult hat.

Wir fragen aber — wird der Eifer bleiben? Dürfte derselbe nicht wieder erkalten gleich dem Strohfeuer, wenn einmal der Reiz der Neuheit vorüber ist? Soll das nicht geschehen, so muß auch hierin die Schule mitwirken. In ihr ist der Grund zu legen mittelst gründlicher Vorbildung für Gewinnung einer Masse gesangkundiger Leute im Volke. In diesem Falle erst gleichen unsere Chöre nicht mehr bloß einem vorüberziehenden Meteor am musikalischen Himmel. Mit diesem Gedanken mag sich wohl auch die hohe Landesschulkommission getragen haben, als sie auf eingeholtes Gutachten der Lehrmittelkommission die obligatorische Einführung von methodisch geordnetem Gesangstoff anordnete. Zwei Meisterwerke lagen zur Auswahl vor: **Weber** und **Schäublin**. Es fragte sich nur, welchem von beiden der Vorzug zu geben sei. So manche Vorzüge sprachen für Letztern; allein nach langer Debatte entschied man sich endlich dennoch für Weber, wozu ohne Zweifel seine Schüler mitgewirkt haben mögen. Fast möchten wir diesen Entschluß bedauern, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil wir Schäublin's Tabellenwerk den Vorzug geben. Dazu kommt noch die Ueberzeugung, daß wir bei unsern Halbtagschulen und der allzu kurz zugemessenen Zeit der Schulbesuchspflicht das Weber'sche Material nicht zu bewältigen im Stande sein werden.

Immerhin liegt aber in der neuen Anordnung **das dritte Ziel** und damit der Schlußstein für eine nachhaltige Hebung des Gesangwesens im Kanton. Die glückliche Trias in den angedeuteten Bestrebungen: Gesangdirektorenkurs, Verschmelzung der Chöre und ein methodischer Schulgesang — dürfte unseres Erachtens jeder Unbefangene mit Freuden begrüßen.

Italien. Der Unterrichtsminister dieses Landes sucht mit Hülfe der Lehrerschaft einem vernünftigen Betrieb der Landwirthschaft Eingang zu verschaffen. In der ehemaligen Abtei Vallombrosa sollen zu diesem Zwecke nächstens über 200 Lehrer an Landgemeindeschulen in einem dreimonatlichen Kursus über rationelle Bodenkultur belehrt werden, damit sie später ihre Schüler mit den elementarsten Kenntnissen eines guten Landbau's vertraut machen können. Wenn dieser Kursus mit der Lehrerschaft beendigt ist, so wird in dem gleichen Klostergebäude eine landwirthschaftliche Schule auf den 1. Januar 1869 eröffnet werden. Verschiedene Provinzialbehörden haben ihre Unterstützung in dem Sinne zugesichert, daß sie für fähige Zöglinge ihrer Landestheile Freiplätze in der Anstalt gründen wollen. (Nach dem „Educatore" der italienischen Schweiz, Februar 1868.)

Miszellen.

Vergabungen und Vermächtnisse zum Besten von Schul- und Erziehungszwecken.

(Im Laufe des Monats Februar zur Kenntniß der Redaktion gelangt.)

1) Alt Präsident Laufer sel. in Eglisau (Zürich) hat bei Fr. 12,000 zu Gunsten des Armen-, Kirchen- und Sekundarschulguts seiner Gemeinde vergabt.

2) Der Handschuhfabrikant J. C. Lubac in Lausanne hat vor seinem gegen Ende Februar erfolgten Tode mehrere testamentarische Verfügungen zu wohlthätigen Zwecken getroffen. So zu Gunsten des

Kinderspitals	2000 Fr.
des Blindenasyls	2000 „
der Charité-Schule	1000 „

(im ganzen 12,000 Fr.).

Offene Korrespondenz. Th. B. in B.: Ihre Zusendung ist willkommen und zwar gerade deßwegen, weil sie eine gleich werthvolle Lektüre ist für Lehrer, die in der untern, wie für solche, die in der obern Etage arbeiten. — C. Fr. H. in U.: Erhalten. Nächstens brieflich mehr. Einstweilen freundlichen Dank. — J. v. A. in N.: Soll gelegentlich benützt werden. — B. in Z.: Wird erscheinen. — A. W. G.: Soll kommen. — J. J. W. in D.: Ihr Manuscript langt eben an. Etwas umfangreich; es soll unverzüglich in nähere Prüfung gezogen werden.

Berichtigung.

In Nr. 11, Seite 83, Spalte 2, Zeile 7 von unten ist zu lesen „Calmberg" statt „Calenberg."

Anzeigen.

St. Gallische Kantonsschule.

Anmeldungen neuer Schüler

für den nächsten am **27. April** beginnenden Jahreskurs sind unter Bezeichnung der Abtheilung und Klasse, in welcher der Betreffende einzutreten wünscht, unter Beilegung von Taufschein, Impfschein und der letzten Schulzeugnisse spätestens bis zum 20. April bei dem Unterzeichneten anzubringen.

Die Aufnahmsprüfungen werden Freitags und Samstags, den 24. und 25. April abgehalten, und es haben sich die Angemeldeten am erstgenannten Tage, Vormittags 8 Uhr, mit Schreibmaterialien versehen, im Kantonsschulgebäude einzufinden.

Zu weiterer Orientirung wird daran erinnert:

1) Daß die erste Klasse des Gymnasiums sich an den sechsten Kurs der Primarschule (beziehungsweise an den ersten Kurs der Realschule, wo der Uebertritt in diese schon nach dem fünften Primarkurse geschieht) anschließt und daß die Aufnahme in die zweite Gymnasialklasse nur solchen Neueintretenden gestattet werden kann, welche sich über entsprechende Kenntnisse in der lateinischen Sprache ausweisen;
2) daß die Industrieschule in ihren beiden Abtheilungen (der technischen und merkantilischen) sich an den zweiten Kurs der Realschule anschließt, beziehungsweise an den dritten Kurs derjenigen Realschulen, welche ihre Schüler mit vollendeter fünfter Primarklasse aufnehmen;
3) daß die katholischen Schüler, welche gleichzeitig in das Pensionat einzutreten beabsichtigen, sich hiefür an das Tit. Präsidium des kathol. Administrationsrathes zu wenden haben.

St. Gallen, den 9. März 1868.

Rektor **Dr. Wartmann.**

Ausschreibung von Stipendien für Ausbildung von Sekundarlehrern.

Es werden anmit für wissenschaftlich und pädagogisch gehörig vorgebildete Jünglinge, die sich zu Sekundarlehrern ausbilden wollen, Stipendien im Gesammtbetrage von 3000 Fr. ausgeschrieben.

Die Bewerber haben ihre Meldungen bis zum 25. April l. J. der Erziehungsdirektion einzusenden und sich über ihre Familien- und Vermögensverhältnisse, sowie über gehörige wissenschaftliche und pädagogische Vorbildung auszuweisen und die höhern Lehranstalten zu bezeichnen, an denen sie ihre Studien zu machen gedenken.

Zürich, den 16. März 1868.

Für die Erziehungsdirektion:
Der Sekretär:
Fr. Schweizer.

Offene Lehrerstelle.

Die neubegründete Lehrerstelle an der 5., obersten Klasse hiesiger Primarschule ist zu besetzen. Kinderzahl: Ungefähr 50, meist im 12. Altersjahr. Jahresgehalt: 1500 Fr. Tüchtigkeit im Unterricht auch in den Realfächern wird verlangt. Anmeldungen mit den Zeugnissen sind spätestens am 31. März einzureichen.

Schwanden, Ktn. Glarus, den 7. März 1868.

Die Schulpflege.

Bildung von Lehrerinnen in Bern.

Anmeldungen neuer Schülerinnen zur Erlernung des Berufes einer Erzieherin und Lehrerin in der Einwohner-Mädchenschule in Bern nimmt bis zum 12. April unter Vorweisung des Tauf- und Impfscheines und einer selbstverfaßten schriftlichen Darstellung des bisherigen Lebens- und Bildungsganges entgegen der Kassier der Anstalt, Herr Gemeinderath Forster.

Aufnahmsprüfung den 4. Mai, Morgens 8 Uhr, im Schulgebäude auf dem Kornhausplatz Nr. 45. Anfang des Lehrkurses Dienstag den 5. Mai.

Für gute und billige Kostorte sorgt Herr Schulvorsteher Fröhlich, welcher außerdem jede weitere nähere Auskunft ertheilt.

Bern, den 17. März 1868.

Die Schulkommission.

Beliebte Musik für den Männerchor.

Von den „Heitern Liedern" II. Heft (enthaltend u. A. „Großmutter will tanzen", den „Speisezeddel," „Trink, Kamerad" 2c. zusammen 4 Bogen) ist soeben eine neue Auflage erschienen und es ist dieses Heft auch wieder allein, à 25 Cts. **netto**, gegen Nachnahme zu beziehen; ferner I., III. und IV. Heft, jedes à 25 Cts. und die 1. Abtheilung (geheftet), enthaltend Abt's musikal. „Rundschau im Schweizerland" 2c., vom V. Heft à 10 Cts. Von dem ebenso beliebten „Album-Zusammenzug" (aus 6 Heften, enthaltend auch 7 der schönsten Nägelilieder und einen Anhang von 11 Marschliedern zum Gebrauche bei Sängerausflügen) ist wieder frischer Vorrath, à 50 Cts. per Heft. Ferner empfehle ich den „Gruß an den Rigi", musikalisch-deklamatorische Szene, à 20 Cts. und die beiden Heftchen „Gemüthliche Lieder" zusammengeheftet à 20 Cts., mit dem Motto: „Gesang ist Gottes Gabe; erst auf dem Weg zum Grabe stell' ich das Singen ein." Für die Schule anerbiete ich mein gut aufgenommenes dreistimmiges „Jugendalbum", Heft I. und II., jedes à 5 Cts. Alle bezeichneten Hefte haben das Format und den Druck des „Synodalheftes", zu welchem sie sehr gut passen.

Oberstraß bei Zürich, den 20. März 1868.

Leonh. Widmer, alt Lithograph,
zum „Schönen Grund."

Im Verlage von **Bleuler-Hausheer & Cie.** in Winterthur erschien soeben und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Blumenleben.

Kinderlieder im Dialekt und in der Schriftsprache
von **J. J. Bänninger**, Lehrer in Horgen.
Mit Originalzeichnungen von L. W., in Holz geschnitten von Ed. Ade.
Preis 2 Fr.

Bei **Fr. Schultheß** in Zürich ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Wiesendanger, U., **Deutsches Sprachbuch** für die 2. Klasse der Sekundarschulen auf Grundlage des neuen zürcherischen Lehrplanes. Preis 1 Fr. 80 Cts., für die 3. Klasse 2 Fr. Dasjenige für die 1. Klasse ist augenblicklich vergriffen.

Druck u. Verlag von J. Huber in Frauenfeld.